**Zeitschrift:** Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur

**Herausgeber:** Franz Otto Schmid

**Band:** 7 (1912-1913)

Heft: 3

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Literaturund Kunst des Pluslandes

Der diesjährige Salon d'Automne in Paris hat in keiner Richtung die Hoffnungen erfüllt, die sich an diese freie Gründung knüpften.

Wo Kraft und Unabhängigkeit, von keinem Schulzwang gehemmt, hätten wachsen können, wuchert, im Berein mit allen Schwächen einer verweichlichten Jugend, ein zelotisch sich gebärdender Formalismus, der auf lauter Narrheiten aufgebaut ist.

Um eine, in Paul-Boncours journali= stisch geschwätzigem Vorwort zum Katalog ausgesprochene, demotratische Tendenz durch eine Tat ins rechte Licht zu stellen, hat der Salon seine Pforten einer Gruppe von Rubisten geöffnet, die weniger durch die Zahl der ausgestellten Bilder, als infolge ihrer maßlosen Rühnheit, der im übrigen recht farblosen Ausstellung ein so offen= fives Gepräge verleihen, daß unser scharfes Gesamturteil mehr dem Gebot der Notwehr entsprungen als eigener Angriffslust. (Es handelt fich hier nicht um jenen befannten Stab tapferer Experimentatoren, die seit einigen Jahren das Gehirn der "Indépendance" repräsentieren und, soweit sie Ma= ler geblieben sind, den Ernst rechtfertigen, mit dem die seltsame revolutionare Akade= mie an dieser Stelle behandelt worden ist.) Dafür haben jene "Demofraten" und Sand= wichmänner des Salon "avance" die große Tradition mit souveräner Berachtung behandelt. Wer Ban Gogh und Cezanne verstanden hatte, konnte vor Matisse, Manguin, Braque, ja selbst vor Picasso und Delau= nan noch Gedanken nachhängen über Bergangenheit und Zukunft der französischen

Malerei; an Picabia und den jüngsten, übrigens sehr internationalen Kubisten muß jeder Magstab zerbrechen, Resultat ihrer Konstruktionen ist das Chaos, Ziel ihrer Koloristik — Ohrfeigen! Dieses immerzu von homerischem Gelächter des Bublikums erdröhnende Schredenskabinett verlaffend, finden wir in den folgenden Galen Gele= genheit, die empörten Nerven bis jum Schlafbedürfnis abzuspannen. Unter den hier angehäuften, ungezählten Nachzüglern aller denkbaren Schulen und Perfonlichkei= ten (fast seit Christi Zeiten) nehmen die Vertreter eines stets literarischer werdenden Impressionismus am meisten Raum ein. Selbst an Plagiatoren fehlt es nicht. Auf einem "Jüngsten Gericht" von José Solona feiern Gestalten aus Gonas "Caprichos" Wiedererkennungsfzenen beim Posaunenge= schmetter einer Kapelle von Gerippen, die mitsamt ihrem fahrenden Riesensarg das Begräbnisinstitut des alten Söllen-Brügels verraten. Die ganze Sammlung ist dermaßen imprägniert mit dem Geiste abwesender Werke, daß es geradezu befreiend wirkt, wenn so ein hispanischer Mann ein= mal offen und nach etwas Bestimmtem zu= areift.

Bei dem, von Raummangel diktierten, summarischen Charakter unseres Berichts ist es leider ausgeschlossen näher einzutreten auf vereinzelte, unter den zweitausend Kastalognummern versteckte, Arbeiten, die durch ein ernstes Streben oder schon erreichte Tüchtigkeit ein Wort der Anerkennung verstienten.

Unter diesen Mitgehangenen habe ich

notiert: Charles Toché, Seewald, Charles Camoïn, G. Lambert, B. Delestre, M. Roussell Masure, Hermann Paul, Auguste Pegurier, Georges Obertcoffer, Erna Hoppe.

Im allgemeinen zeichnen sich diese mehr durch Qualitäten der Palette als durch Sischerheit des Bortrags aus. Eine durchsgehende Anstrengung nach der dekoratisven Seite hin ist zu verzeichnen.

Die Retrospektive, die sich einst mit den Namen Cezanne und Carpeaux in die Annalen der Aunstgeschichte geschrieben, huldigt heute dem Werke eines Impressionisten Albert Braut, der schon als Nachfolger einer Berthe Morizot zu einem Bergleich heraussordert, der ihn auch von hier fort und zu den Toten verweist.

Eine Ausstellung von Porträts aus dem 19. Jahrhundert macht auf den Beschauer den Eindruck, als hätten Spaß= macher die Bilder zusammen= und unter= einandergerbacht. Neben Bonnats Renan-Porträt findet man eine frühe Arbeit Bal= lottons, die man aus zarter Rücksicht für den Landsmann einem so verständnislosen Besitzer abkraten möchte, neben dem Bild= nis einer Unbekannten von Bailly hängt ein Toulouse=Lautrec, sprühend von Geist und Leben, Delacroix' romantische Mme. Sand lächelt einen Zuloaga an; David Cezanne, henner, Gauguin, Courbet und Renoir gehen mit großenteils bedeutenden Werken in dem bunten Reigen. Die Krone aber gebührt einem Berliozbildnis von Daumier. hier wird die Erscheinung dieses Jünglings im Silberhaar noch mehr im ganzen gefaßt, durch ein noch schärferes Hell-Dunkel modelliert, mit größerer Wucht vorgetragen als in dem berühmten Vorträt von Versailles. In diesem wohnt die Psy= chologie des großen Komponisten, in jenem der Geist zweier Meister.

Die Plastik übergehend, wovon wir

trog mehreren stulpturalen Bersuchen feine Spur entdeden konnten, muß noch ein Wort gesagt werden über eine Abteilung für Raumfunst, die beinah das ganze Erd= geschoß einnimmt. Wer schon eine gute Runstgewerbeausstellung deutsche besucht hat, wird mit einem Blid erkennen, daß es sich hier um eine Bewegung handelt, die unangesehen jahrelanger Anstrengungen nicht über die ersten Anfänge hinausgekom= men ist. — Bei uns macht bald jeder bessere Tischlermeister solche "Stil"möbel. — Statt zurüdzugreifen auf die reichen Schäte, die Seimat und Geschichte bergen, machen diese - Damen, es sind in der Mehrzahl Runft= lerinnen, in orientalischen Exportläden Jagd auf den modernen Stil. — In einem abgelegenen Flügel des Louvre-Gebirges (musée des arts décoratifs) gibt es seit ei= nem halben Jahre eine Ausstellung persi= scher Miniaturen und Teppiche; wer diesen paradiesischen Farbentraum erleben durfte, tut besser, den Fieberphantasien entsprosse= nen Tapetenmustern der "décorateurs tout à l'orientalisme" fern zu bleiben, ja ber fann sich den ganzen Salon d'Automne ruhig schenken. E. Sonderegger

Wiener Burgtheater. Die ersten Novistäten dieses Spieljahres rechnen beide in ungewöhnlichem Maße auf die Mitarbeitersschaft der Darstellung, wenn auch in ganz verschiedener Weise.

Von Theddäus Rittners "Sommer" fönnte man ohne allzu große übertreibung behaupten, daß das Resultat nicht wesentlich anders ausfallen würde, wenn man eine Schar gewandter moderner Schauspieler einssach mit einem charafterisierenden Kennswort für jede Figur versähe und sie dann improvisieren ließe, wie diese Gesellschaft durcheinander lacht, spricht, flirtet und intrigiert. Das gemeinsame Werkmal für alle geht aus dem Umstand hervor, daß der

Schauplatz ein Sanatorium ist: sie sind Nervöse, der Besitzer und seine Frau durchaus
nicht ausgeschlossen. Die einzige, allerdings
originelle "Tat" während dieses Sommers
besteht darin, daß der nervöse Ehemann den
eines gesunden Arztes nicht gerade würdigen Versuch macht, den ja ebenfalls nervösen Nebenbuhler durch eine falsche Diagnose
in Todessurcht und Tod zu jagen, wodurch er
ihn aber gerade — wenigstens zeitweise —
von seiner Angst vor dem Leben kuriert.

Die zwed= und wirkungslose Unruhe ist für die in dem Stück geschilderten Nerven= zustände ebenso charakteristisch wie im grohen und ganzen für das Stud selbst. Diese vielleicht künstlerisch abgewogene Ueberein= stimmung zwischen Stil und Stoff kann aber selbst von der fesselndsten Darstellung nicht zu einem Vorzug gestempelt werden. Eine solche Darstellung bietet das Burgtheater. Die Nervösen sind alle naturwahr und liebenswürdig. Fräulein Marberg als reizende Systerische, herr Tregler als sympathischer Neurastheniker sind besonders sehenswert. Aber es heißt eben doch, auch die besten Schauspieler im Stiche lassen, wenn ihnen der Dichter im wesentlichen nichts entgegenbringt als — Stichworte.

Das andere Werf — von Stephan 3weig — heißt "Das Haus am Meer", das Personenverzeichnis führt eine Seemannsfrau an, die zweimal verheiratet ist, im zweiten Teil, der "Die Heimkehr" betitelt ist und "zwanzig Jahre später" spielt, wird ein namenloser "Fremder" von demselben Darssteller gegeben wie der Chemann im ersten. Wer ruft da nicht: Enoch Arden! Hier scheint also, noch bevor das Spiel beginnt,

die Frage nach der Handlung in den Bordergrund des Interesses gerückt. Das geahnte Motiv stellt sich auch ein, aber fast unkenntlich geworden: Dieser Berschollene hat ein verderbtes Weib zurückgelassen und findet mit ihr eine noch verderbtere Tochter wieder; darum endet er als Mörder des Gatten seiner Frau, der der Liebhaber der Tochter ist, und als Selbstmörder.

Und doch wirken die spannend genug angeordneten Geschehnisse dieser durch man= nigfache Details belebten Fabel lediglich wie ein Umweg zum Hauptproblem, zur Ausbreitung des dominierenden Charafters. dem alle Schmerzäußerungen gefolterten Familien= und Heimatgefühls von technisch nicht gleichberechtigten Gegnern - den überwiegend bloß als Episoden des 1. oder 2. Teils behandelten, nur stizzierten Re= benfiguren - abgerungen werden sollen. Diese Rolle, auf die sich mit der Aufmerk= samkeit des Dichters bald auch die des Pu= blikums konzentriert, sest das Vorhanden= sein von Darstellern auf der modernen Bühne voraus, die Schlichtheit und Größe, Lebensechtheit und monumentalen Stil, Darstellungskraft und physische seelische Tiefe vereinigen, die ein schwerfälliger Lotse sein und doch auch einen Monolog sprechen können. Das Burgtheater hat noch heute auch das. Es hat Reimers.

Das erste Stück ist moderner; es verslangt vom Schauspieler fast alles und doch nicht viel: selbständiges, aber oberflächliches Können; das zweite, altmodischere, relativ weniger und doch sehr viel: die Erweckung eines detaillierten Schattenbildes zu einem ganzen Menschen. F. Baumgartner

